

Scherr's Angriffe auf die bernische Volksschule

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Schulfreund**

Band (Jahr): **4 (1864)**

Heft 22

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-675848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Scherr's Angriffe auf die bernische Volksschule.

Als vor 3 Jahren die schweiz. Lehrerzeitung als Organ der Lehrerschaft des weiteren Vaterlandes gegründet wurde, war man wohl allgemein der Meinung, daß ein solches Blatt die Schulbestrebungen der Kantone und die Interessen der Lehrer in wohlwollendem Sinne besprechen und fördern werde, und so half denn auch der bernische Lehrer freudig mit das Blatt gründen und gastirte die Träger desselben an dem schweizerischen Lehrerfeste in vorigem Jahr in aufrichtiger Liebe und Hingebung zum größern Ganzen. So lange nun die Herren B ä h r i n g e r und B o ß h a r d die Redaktion führten, geschah nichts Unfreundliches, und man war im Allgemeinen mit dem Blatt zufrieden, obschon Manche Dieses und Jenes anders wünschen mochten. Da traten jene Herren zurück, und es wurde für die Redaktion Hr. S c h e r r in Emmishofen gewonnen, der als bekannter Schulfreund, als Autor verschiedener Schulschriften, so wie als ehemaliger Direktor des Lehrerseminars in Rüschnacht und Reformator des zürcherischen Schulwesens*) unbestreitbare Dienste um das Schulwesen unseres Vaterlandes überhaupt sich erworben hat, und von welchem man glauben und hoffen durfte, er werde in schulfreundlichem, wohlwollendem Sinn auch die Lehrerzeitung redigiren und dieselbe einen

*) Es ist merkwürdig, wie die Kulturgeschichte oft ihre verworrenen und dunkeln Wege geht, wobei sich zeigt, daß die von einzelnen Geisterheroen zum Wohl der Menschheit erzeugten Ideen und Gedankenblitze für dieselbe nicht leicht verloren gehen, sondern, sicherer metallischer Leitung folgend, immer die besten Wege von selbst aufzufinden wissen. So ist Zürich die Vaterstadt des tiefgründigen P e s t a l o z z i, des Propheten der neuern Volksschule und der christlich humanen Erziehung des 19. Jahrhunderts. Aber seine tiefen Ideen fanden zunächst nicht in der Schweiz, sondern merkwürdiger Weise zuerst in P r e u ß e n, S c h w a b e n und S a c h s e n ihre weitere Verwerthung und Verarbeitung, von wo aus dieselben dann in Rede und Schrift auf großen Umwegen durch D i e s t e r w e g, H a r n i s c h, D e n z e l, D i n t e r, G r ä f e und Andere und persönlich durch S c h e r r und seine Schüler praktisch befruchtet nach Z ü r i c h und modifizirt auch in die übrigen Kantone der Schweiz zurückgebracht wurden. Wenn also in den Dreißigerjahren der Impuls zur Regeneration der Volksschule von Deutschland herkam, so hat dasselbe der Schweiz nur den Tribut zurückbezahlt, den es eigentlich dem Vaterland des Pestalozzi immerhin zu zahlen schuldig war, und mit Recht, w e n n a u c h i n d u r c h a u s e d e l m S i n n, läßt sich hier Schillers Spruch anwenden: „Wenn die Könige bau'n, haben die Kärner zu thun.“

freundlichen Gemeinplatz aller bedeutenderen pädagogischen Kräfte unseres Vaterlandes werden lassen.

Um so mehr schmerzt es uns Berner, in dieser Hinsicht uns vollständig getäuscht zu sehen, indem Hr. Scherr sich zur Aufgabe gemacht zu haben scheint, unser Schulwesen, das gegenwärtig in freudigem Aufblühen begriffen ist, auf jede nur mögliche Weise herunter zu machen und uns mit den bitteren Vermuthstropfen seines Spottes und Hohnes zu übergießen. Diese Tendenz ist, trotz aller Abrede, zu wiederholten Malen früher schon zu Tage getreten, am auffallendsten aber in seiner in den letzten Nummern erschienenen Schulstatistik des Kantons Bern, welche von Entstellungen und Unrichtigkeiten wimmelt.

Wir überlassen es unserer werthen Kollegin, der N. B. Schulzeitung, ihm darüber gehörig den Kopf zu waschen und ihn allfällig dann wieder zurecht zu setzen, und konstatiren hier vorläufig nur unsern Unwillen über das Gebahren eines Mannes, der offenbar unser ganzes Schulwesen gar nicht kennt und uns nun auf diese vornehme Art schulmeistern will. Wir beschränken uns hier bloß darauf, einige muthmaßliche Ursachen anzudeuten, welche Hrn. Scherr antreiben mögen, den Kanton Bern, den fünften Theil des Schweizervolkes, in so absonderlicher Weise zu behandeln.

Es ist bekannt, daß Hr. Scherr früher dem Kanton Zürich sämtliche Lehrmittel geliefert hat, die sich in einzelnen Exemplaren ja auch hier und da bis zu uns verloren haben. Es war dieß zu einer Zeit, wo sich Hr. Scherr durch Bearbeitung derselben gewiß große Verdienste erworben hat, obschon gesagt werden muß, daß die Verstandesbildung in denselben gegenüber der Gemüthsbildung allzu sehr in den Vordergrund tritt. Dieß hat man denn auch im Kanton Zürich so allmählig gefühlt und machte sich daran, sämtliche Lehrmittel nach den Bedürfnissen der Zeit umzuarbeiten, wobei allerdings, um zum Ziele zu gelangen, ein verkehrter Weg eingeschlagen worden sein mag. Hr. Scherr zählte im Kanton Zürich unter seinen ehemaligen Schülern überall noch Freunde und Anhänger, die ohnehin als ältere Lehrer in gewohnter Weise nach den bisherigen Lehrmitteln vorwärtstrabten und Antipathien gegen jede Neuerung haben mußten. Es war ihm daher ein Leichtes, dieselben gegen die Neuerer aufzuheben, in Folge dessen dann der endlose Streit wegen des Anschauungsunterrichtes, ob mehr

sprachlich oder fachlich, entstand, welcher bandwurmartig mehrere Nummern der schweiz. Lehrerzeitung im Sommer 1863 durchschlungen hat, bis dann Hr. Scherr sein Ziel erreicht, daß ihm nämlich, wenn wir recht daran sind, die Revision der Lehrmittel mehr oder weniger in die Hand gegeben worden ist. Hr. Scherr hat auch Lesebücher geschrieben. Nun unterstund sich vor einigen Jahren Hr. E b e r h a r d, Lehrer an einer Mädchenschule in Zürich, ebenfalls solche zu schreiben, also den ersteren damit ernstlich Konkurrenz zu machen und es entsteht darauf die liebliche Idylle, welche ebenfalls in einigen Nummern der schweiz. Lehrerzeitung im vorigen Sommer ihren Lesern ist vorgeführt worden. Und nun gar Bern, das verstoßte Bern, in welches er schon drei seiner Schüler als Seminardirektoren hintereinander entsendet, das will in seinem Selbstständigkeitsgeföhle von seinen Lehrmitteln gar nichts wissen! Das ist die Erz- und Erbsünde, die Bern verschuldet, darum die gehässigen Angriffe, darum das Kleingewehrfeuer und die Haubizen und Granaten, bis es endlich mürbe werden und der Allgewalt der Umstände weichen wird!?

O b e s a b e r, das ist eine Frage, die bezweifelt werden muß. Ist Zürich das schweiz. Athen, so ist Bern dagegen das schweizerische Sparta; groß in seiner Geschichte und stolz auf seine Hegemonie, die es vor Zeiten im Felde und in der Politik nach Außen geführt, ist es auch gegenwärtig noch keine Null im Rathe der Eidgenossen. S e l b s t s t ä n d i g hat sich sein Schulwesen seit 1830 entwickelt, s e l b s t s t ä n d i g gegenüber dem zürcherschen, welchem Thurgau und andere Kantone nachgetreten, s e l b s t s t ä n d i g, wie es seine besondern durch Volk und Land gegebenen eigenthümlichen Verhältnisse erforderten. Gründete Zürich eine Hochschule, Bern hat sie auch, die Burg der freien Wissenschaft; errichtete Zürich ein Lehrerseminar, Bern weist deren vier auf für Lehrer und Lehrerinnen, deutscher und welscher Zunge; bekam Zürich das Polytechnikum, Bern ist dafür Bundesstadt und besitzt eine mit großartigen Mitteln ausgestattete Kantonschule; hat Zürich die bis in's 12. Jahr hinaufreichende Alltagschule und weiter hinaus dann noch die magere Ergänzungsschule, Bern hat die 10 Jahr andauernde, neiderregende Primarschule, an der es als an einem wahren Palladium und Nationalheiligthum festhalten wird unter allen Umständen, trotz dem Ge-

schrei der Oberaargauer-Zeitung, die, von einem Scherrianer redigirt, uns eben zürcherische Zustände aufspießen möchte. „**Hier Bern, hier Erlach!**“ rufen wir und sammeln uns unter ein gemeinsames Banner, wenn's Bern's Ehre, wenn's die allerheiligsten und köstlichsten Volksgüter gilt, die man anzutasten wagt.

In dem **Z ü r c h e r** fließt alemannisches, rasches Blut, in dem **B e r n e r** burgundisches, langsames; was für Zürich, den vorzugsweise Industrie und Handel treibenden Kanton heilsam ist, ist nicht gut für Bern, den meist an die Landwirthschaft, an die schwere Scholle gebundenen; in **Z ü r i c h** haben sie Sekundarschulen meist mit einem Lehrer, in **B e r n** dagegen mit zwei und mehr Lehrern aus Mangel an Hexenmeistern in den methodischen Künsten, die alle Fliegen auf einmal mit der Klappe todtschlagen können, und in **Z ü r i c h** ist die Sekundarschule Vorspann an der allgemeinen Volksschule, in **B e r n** dagegen tragt sie nur so nebenher, den Zug verstärkend, oft etwas keuchend. Kurz! was für Zürich paßt, paßt nicht für Bern, und **Z ü r i c h** ist nicht **B e r n** und **B e r n** ist nicht **Z ü r i c h**, in alle Ewigkeit nicht! und die Scherr'schen Lehrmittel können wir nun einmal nicht brauchen, wir können sie nicht brauchen trotz aller Jeremiaden der schweiz. Lehrerzeitung! wir machen sie lieber selber, Hr. Scherr, den Schuh gerade so, wie er für unsern Fuß paßt!

Doch drei Seminardirektoren nach Bern entsendet zu haben, ohne zu dem erwünschten Ziele zu gelangen, das ist freilich etwas ärgerlich. Und auch du, Brutus! auch du, mein Sohn, auch du! — Nun, wenn wir in Hrn. Rüegg, Ihrem gewesenen Schüler, eine tüchtige p ä d a g o g i s c h e und o r g a n i s a t o r i s c h e Kraft für unser Seminar gewonnen haben, so sind wir Ihnen, Hr. Scherr, dankbar dafür; aber der Sohn emancipirt sich vom Vater, die Kolonie vom Mutterland, der Schüler vom Lehrer und geht seine eigenen Wege, das ist so der Welt Lauf und liegt in der Natur der Dinge. Auch Hr. Rüegg, abgesehen davon, daß er mit der Zeit muß fortgeschritten und seit seinem Bildungsgang im zürcherischen Seminar durch eigenes Nachdenken zu bedeutend modifizirten Resultaten wird gelangt sein, ist klug genug, einzusehen, daß stromaufwärts schwimmen keine so leichte und angenehme Sache wäre und daß eben unsere Zustände sich nicht mit denjenigen der Ostschweiz vergleichen, noch weniger die

Scherr'schen Ideale auf uns sich anwenden lassen. Wir sind ihm daher zum Dank verpflichtet, daß er von Anfang an nicht dahin tendirte, die zürcherischen Lehrmittel bei uns einzuführen, sondern mit kräftiger Hand sich an's Werk setzt, um in selbstständiger Weise mit Andern Lehrmittel erstellen zu helfen, wie sie eben für uns passen. Wir glauben daher keine so ungegründete Vermuthung in's Blaue hinein auszusprechen, wenn wir sagen, daß dieses Lektüre eigentlich des Pudels Kern in allen den gehässigen Angriffen sei, welche unser Schulwesen in letzter Zeit durch die schweiz. Lehrerzeitung erlitten.

Mögen wir auch sonst in einzelnen Punkten oft anderer Ansicht als Hr. Müegg sein, wie der „Schulfreund“ etwa hie und da schon angedeutet, so sind wir doch in der Art und Weise, wie mit den Lehrmitteln vorgegangen wird, vollständig mit ihm einverstanden, so wie in dem Hauptzweck, den wir gemeinschaftlich Alle anstreben und wozu Jeder das Seinige nach Maßgabe seiner Kräfte beizutragen hat, nämlich die bernische Volksschule in allen ihren Beziehungen zu heben und vorwärts zu bringen, ihre Ehre kräftig zu wahren und dieselbe, wo möglich, als Leuchte leuchten zu lassen in dem lieben schweiz. Vaterlande, Alles auf selbstständigem, naturwüchsigem Boden, wie dieß sich für unsere große Geschichte und unser Bernervolk ziemt. — Daher sparen Sie sich nur Zeit und Mühe, Hr. Scherr! Sie richten nichts aus mit ihren wohlgewählten Artikeln. In unserm engern Haushalt und Kanton zanken wir uns bisweilen, das ist wahr, wie Geschwister von verschiedenen Anlagen und Naturen zu thun pflegen, aber gegen Angriffe von Außen sind wir alle einig, wie die fünf Finger an einer Hand und „bange machen, gilt nicht,“ sagt der Berner. —

Turnerisches.*

Erlauben Sie Ihrem Korrespondenten, unter dieser Ueberschrift den Lesern des Schulfreundes einige Momente übersichtlich vorzuführen

* Konnte wegen zu später Einsendung nicht in die letzte Nummer aufgenommen werden.
Die Redaktion.